



*Vielen Dank
für Ihren Besuch!*

*Familie Jaider
Tschötscherhof*



Bauernmuseum

*Glauben und Arbeiten
auf den Kastelruther Bauernhöfen
der Vergangenheit*

St. Oswald 19
39040 Seis - Kastelruth
Tel.: 0471 706013
www.tschoetscherhof.com

Geöffnet von 1. März bis 1. Dezember
Mittwoch Ruhetag

Vorwort

Die Entstehung des Bauernmuseums im Tschötscherhof geht auf die Initiative des Hofbesitzers **Michael Jaider** zurück, der vor 10 Jahren den Teil "Arbeiten" eröffnete. Unter Mitwirken mehrerer "Doaswolder", denen das Verständnis der Lebenswelt ihrer bäuerlichen Vorfahren ein Anliegen ist, wurde dieser Teil um den Bereich "Glauben" erweitert.

Mit viel Mühe werden die gesammelten Objekte, die spezifischen Entwicklungen und die überlieferten Bräuche so präsentiert und vermittelt, dass sowohl die Einheimischen als auch die interessierten Gäste daraus einen Nutzen ziehen können:

- Den Einheimischen kann dieses Museum als ein Ort der Selbstfindung dienen
- Für die Gäste besteht hier die Möglichkeit, mehr als anderswo in die Arbeits- und Gedankenwelt der Vorfahren der Gastgeber einzutauchen.

Orientierung im Bauernmuseum

Das Museum besteht aus den zwei Teilen

- **Glauben** – mit den Objekten der Volksfrömmigkeit und
- **Arbeiten** – mit den Arbeitsgeräten

Die Objekte sind nach Themen geordnet, auf die in den Texttafeln neben den gruppierten Objekten näher eingegangen wird. Für den Rundgang wird empfohlen, sich an der fortlaufenden Nummerierung der Texttafeln zu orientieren.

7. Die Viehwirtschaft auf dem Hochplateau

Bis um das Jahr 1000 wurde die Viehwirtschaft auf dem Hochplateau stark ausgebaut. Durch den steigenden Bedarf an Nahrungsmitteln aufgrund der fortschreitenden Besiedelung stieg man jedoch vermehrt auf den Anbau von Getreide um. Diese Entwicklung hielt bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts, erfuhr dann aber eine Wende. Bis ca. 1970 wurden die vielen Ackerflächen dann in Grünland umgewandelt, verbunden mit einem starken Anstieg des Viehbestandes. Dabei gewann vor allem die Milchwirtschaft an Bedeutung. Einen zentralen Stellenwert für die Viehwirtschaft hatte stets die Seiser Alm.

8. Das Handwerk in St. Oswald

Das Streben nach Selbstversorgung hatte den Bergbauern immer zu vielseitiger Tätigkeit handwerklicher Art geführt. In.

St. Oswald hatte das Handwerk bis in das letzte Jahrhundert Bestand, dabei stand das holzverarbeitende Handwerk an erster Stelle.

Das Handwerk auf dem Tschötscherhof

Auf dem Tschötscherhof wird das holzverarbeitende Handwerk, wenn auch nur mehr für den Eigenbedarf, bis auf den heutigen Tag betrieben. Anders war es bei den Vorfahren, die dieses Handwerk teilweise als Nebenverdienst in alter Tradition ausübte. Entsprechend war auch die umfangreiche Ausstattung seiner Werkstatt, aus der der Großteil der hier ausgestellten Handwerkzeuge stammt.

A. Glauben

1. Himmlischer Segen für Haus und Bewohner

Verschiedene religiöse Gegenstände in der Laba (Hausgang) oder neben der Stubentüre waren dazu bestimmt, Unheil vom Haus und den dort wohnenden Menschen abzuhalten und den Segen für zu erbitten. Zu diesen Gegenständen zählten:

- Der Haussegen – Bild oder besticktes Leinentuch mit Ségensprüchen
- Bilder von Schutzheiligen, wie z.B. vom hl. Florian
- Das “Weichbrunnkriegel” (Weihwasserbehälter) – mit dem geweihten Wasser bekreuzigte sich der Eintretende
- Ein kleines Kreuz über dem Weichbrunnkriegel

2. In der Kammer

2.1 Der Kindersegen

Fruchtbarkeit der Frau wurde früher als Gnade, Unfruchtbarkeit als Strafe des Himmels angesehen. Da die medizinischen Erkenntnisse um die Fruchtbarkeit bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch sehr spärlich waren, suchte man Hilfe vor allem im Glauben. So gab es eine ganze Reihe von Fürbittern, die man bei einem Kinderwunsch um Hilfe bat. Zu diesen zählten die Mutter Anna, die hl. Margarethe, die hl. Verena usw. Die Wallfahrt zu einer Gnadenstätte Marias galt jedoch als eine der verlässlichsten Methoden zur Erhörung eines Kinderwunsches. Noch bis in die 60er Jahre war es in St. Oswald für junge Bäuerinnen auch Sitte, am Beginn jeder Schwangerschaft eine Wallfahrt nach Maria Weißenstein zu unternehmen.

Bis in die 20er Jahre des 20. Jh. wurden in St. Oswald die Kinder in der Regel auf den Bauernhöfen zur Welt gebracht. Geburtshilfe leistete dabei eine Hebamme aus dem Dorf.

4.3. Primiz

Die Primiz, das erste Messopfer eines Neupriesters, wird in Kastelruth besonders feierlich begangen. Sie wurde auch geistliche Hochzeit genannt und daher gab es viele Parallelen zur weltlichen Hochzeit.

4.4. Die Hochzeit

Bis in die 60er Jahre gab es in St. Oswald ein spezifisches Hochzeitsbrauchtum. Der allgemeine Hochzeitstag war der Mittwoch, es wurde fast ausschließlich im Frühjahr geheiratet. Die Hochzeitstafel wurde im Haus des Bräutigams vorbereitet für Verwandte und Nachbarn. Die Bräuche sind sehr vielfältig und können in der ausführlichen Broschüre nachgelesen werden.

4.5. Die Erstkommunion

Bis um die Jahrhundertwende wurden die zehn- bis zwölfjährigen Kinder zur Kommunion geführt, später die sechs- bis siebenjährigen. Heute steht die Feier der Erstkommunion im Festleben St. Oswald's an zentraler Stelle und wird vom ganzen Dorf mitgefeiert.

B. Arbeiten

5. Der Getreideanbau in der Gemeinde Kastelruth

Als sich in unserer Gegend die ersten Menschen ansiedelten, haben sie nur wenig Boden umgebrochen – die Viehwirtschaft stand im Mittelpunkt. Erst nach der ersten Jahrtausendwende wurde der Boden durch Anbau von Getreide intensiver genutzt. Im Vordergrund standen der Weizen und der Roggen.

In St. Oswald wurden zudem auch Gerste, Hafer und Buchweizen angebaut.

Nach den Kriegszeiten kam es zu einer Wende und vor ca. 35 Jahren verschwanden die letzten Ackerflächen auf dem Hochplateau.

In diesem Bereich des Museums werden Geräte gezeigt, die bei der Bestellung der Äcker in Hanglagen, beim Kornschneiden, bei der Verarbeitung des Kornes und beim Brotbacken vielfach bis zum Auslauf des Getreideanbaus in der Gemeinde zum Einsatz kamen.

6. Die Flachs- und Wollverarbeitung

Bis in das 19. Jahrhundert wurden Stoffe für Kleider größtenteils aus der Wolle eigener Scafe und aus dem in der Gegend angebauten Flachs und Hanf hergestellt.

Das Spinnen und Färben wurde von den Frauen erledigt, das Weben auch von den Männern. Bereits vor dem ersten Weltkrieg lief die Flachs- und Hanfverarbeitung aus, die Wollverarbeitung allerdings erst vor ca. 50 Jahren.

Teil "Glauben"

1. Am Eingang

Der himmschliche Segen für das Haus und seine Bewohner

2. In der Kammer

"Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen" – Geburt und Tod

2.1 Der Kindersegel

2.2 Für eine "gute" Sterbestunde

2.3 Der Tod im Brauchtum von St. Oswald

3. In der STube

Die Hauskapelle

3.1. Gegenstände andächtiger Verehrung

3.2. Der Herrgottswinkel

3.3. Die Heiligen als Fürbitter

3.4. "Gerä te" der Frömmigkeit (Gebetbücher, Votivgaben und Devotionalien, Brevierln und Skapuliere, Rosekränze, Wachsobjekte)

4. Im Vitrinengang

4.1. Priester und Kirche in St. Oswald

4.2. Die Religion in der Feldflur von St. Oswald

4.3. Die Primiz

4.4. Die Hochzeit

4.5. Die Erstkommunion

Teil "Arbeiten"

5. Der Getreideanbau in der Gemeinde Kastelruth

6. Die Flachs- und Wollverarbeitung

7. Die Viehwirtschaft auf dem Hochplateau (1. Stock)

8. Das Handwerk in St. Oswald (1. Stock)

4. In den Vitrinen des Seiteneinganges

Kirche, Priester und religiöses Brauchtum in St. Oswald

4.1. Die Kirche und Priester in St. Oswald

a) Die Kirche in St. Oswald

Die erste urkundliche Erwähnung der im romanischen Stil erbauten Kirche von St. Oswald geht auf das Jahr 1234 zurück. Später wurde sie stufenweise gotisch umgestaltet.

b) Die Seelsorger in St. Oswald

Bis gegen Mitte des 18. Jh. war die Malgrei St. Oswald nicht mit einem ständigen Priester besetzt. Erst 1755 wurde die Besetzung mit einem ständigen Priester ermöglicht. Zu den Aufgaben des Seelsorgers zählten die Messfeier am Sonntag früh und an allen Werktagen, die kirchlichen Veranstaltungen, die Betreuung der Kranken, der Religionsunterricht in der Schule und der Bittgang.

4.2. Sakrale Kleindenkmäler in der Feldflur

In die bäuerliche Volksfrömmigkeit wurden auch Äcker, Wiesen, Wälder und Felder miteinbezogen. Dort entstanden eine ganze Reihe sakraler Kleindenkmäler, von denen bis heute viele erhalten geblieben sind.

Es gibt unterschiedliche Formen wie z.B. das religiöse Bild, das Kreuz, das Marterl, der Bildstock, die Kapelle

Die Motive zur Errichtung von solchen Zeichen waren vielfältig. Zeichen der Dankbarkeit, Aufforderung zur Andacht, Erinnerung an Verunglückte, Bitte um Schutz für Mensch und Tier und um Gottes Segen auf die Flur.

Bis Anfang der 50er Jahre hielt sich die Sitte des "Aussegnens". Da die Mutter durch die Geburt als unrein

galt, segnete der Kurat nach der Geburt Mutter und Ehebetten.

In St. Oswald besteht heute noch der Brauch "Weisat" zu gehen. Damit versteht man das Besuchen der Mutter nach der Geburt ihres ersten Kindes mit einem Geschenk.

2.2. Für eine "gute" Sterbestunde

Die volksfromme Glaubensüberzeugung lässt den gläubigen Menschen nach dem Tod unmittelbar Gott begegnen zum persönlichen Gericht. Dort wird die wahre Gerechtigkeit erfahren und dort entscheidet sich der weitere Weg des Menschen in den Himmel, die Hölle oder das Fegefeuer. Dieses Bewusstsein beeinflusste früher sehr stark die Lebensführung des gläubigen Menschen und seine Vorbereitung auf den Tod, verbunden mit dem Empfang der Sterbesakramente.

Man betete stets für eine "gute Sterbestunde". Um den Gedanken an den Tod stets aufrecht zu erhalten, wurde mit Bildern, Marterln, Kreuzen usw. auf die Vergänglichkeit des Irdischen hingewiesen.

2.3. Der Tod im Brauchtum von St. Oswald

Im Vergleich zu den übrigen religiösen Feiern ist das Brauchtum Tod und Begräbnis in St. Oswald auch heute noch das reichhaltigste. Diese Bräuche sind:

- die Hausaufbahrungen

Die Begräbnisse mit starker Einbindung der Nachbarschaft und der ganzen Fraktion

- die Jahrtage

- die sonstigen Formen des Totengedenkens (z.B. Allerheiligen)

Ganz verschwunden ist allerdings das Brauchtum rund um das "Versehen", bei dem der Priester dem Sterbenden zu Hause die Kommunion verabreichte. Mit einem Glöckchen wurde die Bevölkerung darauf aufmerksam gemacht.

3. In der Stube – Die Hauskapelle

3.1. Gegenstände andächtiger Verehrung

Die Andacht ist eine Form der Frömmigkeitsübung, in der sich der Mensch Gott oder heiligen Personen zuwendet. Verschiedene religiöse Gegenstände hatten hier eine große Bedeutung, z.B.:

- Kruzifixe – einfache oder aufwendige Kreuze
- Bilder – einfache Drucke bis aufwendige Klosterarbeiten
- Statuen – Heiligenfiguren oder sonstige Skulpturen
- Reliquien – als authentische Überreste von Heiligen

3.2. Der Herrgottswinkel

Die Kultecke einer jeden Stube war der "Herrgottswinkel", er beherbergte die Ess- und Sitzecke mit Eckbank, Tisch und Stühlen, sowie das Kruzifix und die daneben aufgehängten Bilder Jesu und Mariä.

3.3. Die Heiligen als Fürbitter

Die Heiligen werden den Gläubigen als Fürbitter und Vorbilder empfohlen.

- Jeder Stand und jeder Beruf erhielt seinen spezifischen himmlischen "Patronen", z.B. Männer den hl. Josef, Frauen die Mutter Anna, Musikanten die heilige Cäcilia usw.
- Daneben werden auch die Kirchen- und Ortspatrone verehrt, z.B. in St. Oswald der hl. Oswald, in Kastelruth Peter und Paul
- die Namenspatrone hatten als persönliche Helfer eine ganz besondere Funktion.

3.4. Geräte der Frömmigkeit

a) Das Gebetbuch

Zu den wichtigsten Zeugen der Frömmigkeit zählte das Gebetbuch, in der Kirche und auch zu Hause. Sie waren zum Teil auch sehr schmuckvoll gestaltet. Für die einzelnen Lebensabschnitte gab es unterschiedliche Bücher: Kommunionbücher, Jungfrauenbücher, Witwenbücher, oder Familienbücher usw.

b) Votivgaben und Devotionalien

Die Gründe für das Aufsuchen eines Heiligtums waren auf alle Bereiche des Lebens bezogen, von der Bitte um Kindersegen bis zur Bitte um eine gute Sterbestunde. Als Dank für die Erhörung wurde eine Votivgabe gespendet, in der Form von Wachsbildern, Votivtafeln, Schmuckstücken usw. Von einem Gnadenort mitgebracht wurden Devotionalien und Wallfahrtsandenken.

c) Breverln und Skapuliere

Beide zählten zu den in dieser Gegend beliebtesten Amuletten, die zum Schutz vor allem Ungemach des Leibes und der Seele getragen, aufgehängt oder beigelegt wurden.

d) Der Rosenkranz

Gefaltete Hände mit einem Rosenkranz sind auch heute noch Symbol für innige Frömmigkeit. Der Rosenkranz entspricht den Gebetszählschnüren und besteht aus 55 Perlen, die fünf "Vaterunser" und 5 mal 10 "Ave Marie" kennzeichnen.

e) Kerzen und Wachsstöcke

Gegenstände aus Bienenwachs spielten in der Volksfrömmigkeit eine bedeutende Rolle. Aus Wachs wurden kunstvolle Gebilde, wie Statuen u.ä. gegossen, am häufigsten diente es jedoch als Lichtträger in gerader Kerzen- oder gewundener Wachsstockform für Haus und Kirche.